Joseph Kanon

Die Istanbul Passage

Joseph Kanon

Die Istanbul Passage

Thriller

Aus dem Amerikanischen
von Elfriede Peschel

C. Bertelsmann

Die Originalausgabe erschien 2012 unter dem Titel
»Istanbul Passage« bei Simon & Schuster, London.

Verlagsgruppe Random House FSC® N001967
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte
Papier *EOS* liefert Salzer, St. Pölten, Österreich.

1. Auflage
© 2014 by C. Bertelsmann Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Umschlaggestaltung: buxdesign, München
Satz: DTP im Verlag
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN 978-3-570-10180-3

www.cbertelsmann.de

Für meine Söhne: David, mein Begleiter in Istanbul,
und Michael, der Musiker

1

BEBEK

Den ersten Versuch hatte man abblasen müssen. Es hatte Tage gedauert, das Boot und das sichere Haus zu organisieren, und dann setzte wenige Stunden vor dem Abholen der Wind ein, ein *poyraz,* der aus Nordosten herunterbrauste und Wasser aufnahm, während er übers Schwarze Meer fegte. Die Wellen des Bosporus, normalerweise nicht höher als Bugwellen, wenn sie die *yalis* erreichten, die verstreut entlang der Küste liegenden Holzhäuser, waren jetzt aufgewühlt und klatschten gegen die Anlegestege. Vom Kai aus konnte Leon kaum das asiatische Ufer erkennen, eine Kette schwacher Lichter, verborgen hinter einem Vorhang peitschenden Regens. Wer würde da ein Risiko eingehen wollen? Wenn selbst die regulären Fährschiffe nicht planmäßig fahren konnten, wie sollte es dann ein Fischerboot, für das man Schmiergeld bezahlt hatte? Er malte sich aus, wie der Fischer seine Möglichkeiten abwog: eine stürmische See ohne jede Sicht, bei der man nur hoffen konnte, dass die Masse, die da plötzlich vierzig Meter vor einem auftauchte, kein Frachter war, für den jedes Ausweichmanöver zu spät kam; oder ein weiterer Tag, den er geschützt im Hafen mit einem Pflaumenschnaps vor dem Kanonenofen verbrachte, damit beschäftigt, die Taue zu sichern. Wer könnte ihm das verdenken? Nur ein Narr ging bei einem Sturm aufs Meer. Der Passagier konnte warten. Tagelange Planung. Vom Wetter zunichtegemacht.

»Wie lange noch?«, fragte Mihai und zog sich den Mantel fester um den Leib.

Sie hatten direkt unterhalb der Festungsanlage Rumeli Hisari geparkt und beobachteten die vertäuten Boote, die schlingernd an ihren Halterungen zerrten.

»Lass uns noch eine halbe Stunde warten. Wenn er sich verspätet, und ich bin nicht da …«

»Er verspätet sich nicht«, sagte Mihai abschätzig. Er schaute hinüber. »Ist er denn so wichtig?«

»Weiß nicht. Ich bin nur der Botenjunge.«

»Es ist eiskalt«, meinte Mihai und startete den Motor. »Und das um diese Jahreszeit.«

Leon lächelte. Im Traum, den Istanbul von sich selbst träumte, war immer Sommer, Damen aßen Sorbets in Gartenpavillons, Kaiks trieben vorbei. Doch die Stadt zitterte sich mit Feuerschalen und Pullovern durch den Winter und war gewissermaßen überrascht, dass es schließlich doch kalt geworden war.

Mihai ließ ein paar Minuten lang die Heizung laufen, schaltete dann den Motor aus und zog sich wie eine Schildkröte in seinen Mantel zurück. »Jetzt komm mir bloß nicht damit, dass ich dir keine Fragen stellen soll.«

Leon wischte mit einer Hand über die beschlagene Windschutzscheibe und sorgte für freie Sicht. »Für dich besteht kein Risiko.«

»Na, wunderbar. Das ist ja ganz was Neues. Könntest du das nicht allein erledigen?«

»Er kommt aus Konstanza. Nach meinen Informationen spricht er nur Rumänisch. Und was dann? Zeichensprache? Aber du …«

Mihai winkte ab. »Er wird Deutscher sein. Einer deiner neuen Freunde.«

»Du musst das nicht tun.«

»Es ist ein kleiner Gefallen. Er wird mir vergolten werden.«

Mihai zündete sich eine Zigarette an, sodass Leon eine Sekunde lang sein graubärtiges Gesicht und das drahtige Salz-und-Pfeffer-Haar auf seinem Kopf sehen konnte. Jetzt mehr Salz als Pfeffer. Als sie sich kennenlernten, war es dunkel und gewellt gewesen, gepflegt wie der Dandy aus Bukarest, als der er damals in allen Cafés auf der Calea Victoriei bekannt war.

»Wenn man außerdem sieht, wie die Ratten das sinkende …«, sagte er grüblerisch. »Uns wollten sie nicht rauslassen. Jetzt sieh sie dir an.«

»Du hast getan, was du konntest.« Ein palästinischer Pass, die Freiheit, beliebig nach Bukarest ein- und ausreisen zu können, um Geldmittel zu erbetteln, mit denen dann knarrende Schiffe angemietet wurden, die letzte Hoffnung, bis auch das nicht mehr möglich war.

Mihai zog an seiner Zigarette und starrte auf das Wasser, das über die Windschutzscheibe rann. »Wie steht's mit dir?«, fragte er schließlich. »Du wirkst müde.«

Leon zuckte mit den Achseln und schwieg.

»Warum tust du das?« Mihai wandte sich ihm zu. »Der Krieg ist vorbei.«

»Ja? Hat mir keiner gesagt.«

»Nein, sie wollen ja einen neuen anfangen.«

»Keiner, den ich kenne.«

»Sei vorsichtig, dass du nicht Gefallen daran findest. Du fängst an, Spaß daran zu haben …« Mihais Stimme, selbst jetzt noch mit einem Balkanakzent, verlor sich, rau vom Rauch. »Und auf einmal geht es dann um gar nichts mehr. Ist nur noch Gewohnheit. Wie die hier«, sagte er und zeigte seine Zigarette. »Du bist auf den Geschmack gekommen.«

Leon sah ihn an. »Und du?«

»Für uns ändert sich nichts. Wir retten immer noch Juden.« Er verzog das Gesicht. »Jetzt vor unseren Freunden. Keine Visa

für Palästina. Wo sollen sie denn hin? Nach Polen? Und ich helfe dir, damit du mit einem Nazi reden kannst. Eine wunderbare Welt.«

»Wieso mit einem Nazi?«

»Wozu das alles? Für einen armen Flüchtling? Nein, ich denke, das ist jemand, der die Russen kennt. Und wer kennt die besser?«

»Das vermutest du nur.«

»Ist es dir denn gleichgültig? Wen du ablieferst?«

Leon wandte sich ab und warf dann einen Blick auf seine Uhr. »Nun, heute Abend kommt er jedenfalls nicht. Wer immer er ist. Ich rufe lieber an. Um sicherzugehen. Da drüben ist ein Café.«

Mihai beugte sich vor, um erneut den Wagen zu starten. »Ich wende.«

»Nein, bleib hier. Ich möchte nicht, dass das Auto …«

»Verstehe. Du läufst im Regen über die Straße. Wirst nass. Dann läufst du zurück. Wirst wieder nass. Zu einem wartenden Auto. Das soll weniger verdächtig sein? Sofern uns jemand beobachtet.« Er legte den ersten Gang ein.

»Es ist dein Wagen«, sagte Leon. »Deshalb.«

»Du meinst, sie hätten ihn bis jetzt noch nicht gesehen?«

»Haben sie? Du müsstest es wissen«, sagte er, aber es klang wie eine Frage.

»Geh immer davon aus, dass es so ist.« Er machte auf der Straße eine Kehrtwende und hielt vor dem Café an. »Nun mach schon, was man von dir erwartet. Bleib trocken. Sag mir eins: Wenn er gekommen wäre, dein Frachtstück, hätte ich ihn dann auch nach … na ja, wo auch immer er bleiben wird, gebracht?«

»Nein.«

Mihai nickte. »Ist auch besser so.« Er deutete mit dem Kopf Richtung Seitenfenster. »Ruf an. Bevor sie sich wundern.«

Drinnen saßen vier Männer beim Dominospiel und tranken

Tee aus Tulpengläsern. Als sie aufblickten, wurde Leon zu dem, was sie sehen sollten – ein vom Regen überraschter *ferengi*, ein Fremder, der das Wasser von seinem Hut schüttelte und ein Telefon benötigte … Und weil sein Puls ein wenig schneller ging, errötete er. Auf den Geschmack gekommen. Hatte Mihai es irgendwie erkannt, wie es sich anfühlte, wenn man bei einer Sache ungeschoren davonkam? Das Planen, das Entwischen. Heute Abend war er mit der Tram bis zur Endhaltestelle von Bebek gefahren und dann hoch zur Klinik gelaufen. Eine Fahrt, die er immer wieder gemacht hatte. Wäre er verfolgt worden, hätten seine Verfolger einen Häuserblock von den Kliniktoren entfernt geparkt und gewartet, erleichtert, gemütlich im Trockenen zu sitzen und zu wissen, wo er war. Aber gleich hinter den großen Oleanderbüschen hatte er das Seitentor des Gartens angesteuert und war dann zurück zur Küstenstraße entlang des Bosporus gelaufen, wo Mihai wartete. Und plötzlich hatte er sich frei gefühlt, fast beschwingt. Keiner konnte ihn im Dunkeln gesehen haben. Sofern sie da waren, rauchten sie sicherlich gelangweilt und gingen davon aus, dass er im Gebäude war. Dieses andere Leben, einfach so auf das Auto zuzugehen, gehörte ihm ganz allein.

Das Telefon befand sich an der Wand neben dem WC. Außer dem Klacken der Dominosteine und dem Zischen kochenden Wassers war es still im Raum, weshalb der Jeton zu scheppern schien, als er ihn einwarf. Ein Englisch sprechender *ferengi*, würden die Männer sagen. Falls jemand fragen sollte.

»Tommy?« Zum Glück zu Hause und nicht aus zum Abendessen.

»Ah, ich hatte gehofft, dass du anrufst«, sagte er mit leutseliger Klubstimme, das Klirren von Eiswürfeln im Hintergrund. »Du wartest auf diesen Bericht – ich weiß, ich weiß –, aber mein Stenograf ist nicht gekommen. Probleme mit den Booten. Typisch, nicht wahr? Der kleinste Wetterwechsel, und die Fäh-

ren …« Leon stellte sich sein rundes Gesicht am anderen Ende vor, die gut gepolsterte, fleischige Kinnlinie. »Aber bis morgen werde ich ihn haben, einverstanden? Ich meine, der Vertrag ist in Ordnung. Wir warten nur noch auf die Kontingente. Ich hatte den halben Tag American Tobacco am Apparat. Ihr sitzt in diesem Fall also alle in einem Boot. Wir benötigen nur noch die Unterschriften.« Damit war Commercial Corp. gemeint, die Kriegsbehörde, die Tommys Deckung im Konsulat war.

»Ist schon gut. Ich sitze ohnehin hier in der Klinik fest. Wollte nur nachfragen, ob er schon unterwegs ist.«

»Nein. Erst morgen. Tut mir leid. Aber lass es mich bei dir wiedergutmachen. Mit einem Drink im Parkhotel.«

Meinte er das ernst? So spät?

»Ich bin in Bebek.«

»Dann habe ich eben einen Vorsprung.« Also ein Befehl. »Keine Sorge, ich werde dich nach Hause rollen.« Ihr Standardscherz, denn Leons Wohngebäude lag gleich unterhalb des Hügels vom Parkhotel, bevor die Aya Paşa ihren weiten Bogen machte.

»Gib mir eine Stunde.«

»Von Bebek?« Überrascht und ein wenig scharf.

»Schau doch mal raus. Da kommt man nur schleichend voran. Halt mir einen Stuhl frei.«

Die Dominospieler hielten ihre Blicke gesenkt und gaben vor, nicht zu lauschen. Aber was hätten sie sich zusammenreimen können? Leon bestellte einen Tee, seine Art, dem Kellner für das Telefonat zu danken. Das Glas war warm in seiner Hand, und da merkte er erst, dass ihm sonst überall kalt war und die Feuchtigkeit langsam in seine Schuhe eindrang. Und jetzt ins Parkhotel, wo alle hersahen und doch nicht hinsahen und Tommys Stimme mit jedem Drink lauter wurde.

»Verschoben«, sagte er zu Mihai, als er in den Wagen stieg. »Hast du morgen Zeit?«

Mihai nickte.

»Irgendwas ist im Busch. Wir treffen uns auf einen Drink im Parkhotel.«

»Ist ja richtig aufregend, das Tabakgeschäft.«

Leon lächelte. »War es einmal.«

In Wahrheit war es so einschläfernd, so routiniert und vorhersehbar wie ein Stundenbuch gewesen. Handelsvertreter kauften das getrocknete Latakia-Blatt, und er kümmerte sich um den Versand, nahm dann den Zug nach Ankara, um die Ausfuhrpapiere zu bekommen. Abfahrt Haydarpaşa um sechs, Ankunft am nächsten Morgen um zehn. Angefangen hatte es damit, dass er für Tommy Kurierdienste erledigte, Papiere im Zug mitnahm, die man nicht in den Sack für die Diplomatenpost stecken konnte, kriegswichtige Dokumente. Damals ging es noch nicht um Geld. Er war ein Amerikaner, der sich nützlich machte und nicht nur mit den Männern von Socony und Liggett & Myers und Western Electronic, diesen glücklichen Geschäftsleuten, die den Krieg aussaßen und untereinander alle austauschbar waren, im Klub herumstand und sich betrank. Tommy bat ihn, Commercial Corp. dabei behilflich zu sein, Chrom aufzukaufen, damit die Deutschen nicht drankamen, und plötzlich befand er sich doch im Krieg, jenem kurios bei Abdullah zum Abendessen oder auf Konsulatsempfängen ausgelebten Krieg, wo die gegnerischen Seiten sich beidseits des Raums aufstellten – Cocktailkriege also. Was ihn später, als er besser Bescheid wusste, erstaunte, war die Tatsache, wie viele außer ihm noch mitspielten. Fracht aufspürten, die durch die Meerengen verschifft wurde. Klatsch sammelten. Einen Handelsattaché umdrehten, der Geld brauchte. Alle webten ihre Netze, beobachteten einander und wurden von der türkischen Geheimpolizei Emniyet beobachtet. Das hatte nichts Verschlafenes mehr.

»Ich setze dich zu Hause ab. Du willst dich sicherlich umziehen.«

»Nein, fahr mich einfach ins Dorf zurück! Ich möchte einen Besuch in der Klinik machen. Kurz reinschauen.«

Mihai wartete, bis sie fast dort waren. »Wie geht es ihr?«

»Unverändert«, sagte Leon mit neutraler Stimme.

Und dann gab es nichts mehr zu sagen. Immerhin hatte er gefragt. Für ihn war Anna noch immer lebendig und gegenwärtig, nicht nur eine Patientin in Obstbaums Klinik, die sich in sich selbst verkrochen hatte, an einen Ort irgendwo hinter ihren Augen. Ständig erkundigten sich die Leute – quälende Fragen im Klub, unbeholfene Besorgnis im Büro –, aber nach und nach vergaßen sie, dass sie noch immer da war. Aus den Augen, aus dem Sinn. Nur für Leon galt das nicht, für ihn war sie eine Wunde, die sich nicht schließen wollte. Irgendwann würde sie zurückkommen, genauso schnell, wie sie gegangen war. Jemand musste auf sie warten.

»Weißt du, was ich glaube …«, sagte Mihai.

»Was denn?«

»Manchmal glaube ich, du tust das für sie. Um etwas zu beweisen. Ich weiß nur nicht, was.«

Leon war still, antwortete nicht.

»Sprichst du noch mit ihr?«, fragte Mihai schließlich.

»Ja.«

»Erzähl ihr, dass wir ein Boot rausbekommen haben. Das wird ihr gefallen.«

»An den britischen Patrouillen vorbei?«

»Bis jetzt. Ansonsten wären wir in Zypern. Sag ihr, es sind dreihundert. Wir retteten dreihundert.«

Leon benutzte dieselbe Seitenstraße für den Rückweg, denselben Garteneingang. Er hatte damit gerechnet, klingeln zu müssen, doch die Tür war unverschlossen, und es ärgerte ihn, dass die Angestellten so sorglos waren. Aber rauszukommen, versuchte keiner … Und wer wollte schon rein? Die Klinik war ei-

gentlich eine Art Pflegeheim, ein Ort, an den man abgeschoben wurde. Dr. Obstbaum gehörte zu den deutschen Flüchtlingen, die Atatürk in den Dreißigerjahren mit offenen Armen willkommen geheißen hatte, damit sie dabei helfen, die neue Republik auf die Beine zu stellen. Wer es sich leisten konnte, war nach Bebek gezogen oder, weiter westlich, nach Ortaköy, wo die mit Föhren und Linden bestandenen Hügel stärker an die Heimat erinnerten. Oder vielleicht waren sie auch wie die Lemminge einfach den Spuren der ersten Siedler gefolgt. Das Krankenhauspersonal war zum größten Teil noch immer deutsch, wovon Leon sich eine positive Wirkung versprochen hatte, weil Anna ihre Sprache hören würde, sofern sie überhaupt noch zuhörte. Aber natürlich waren die Menschen, die sie badeten und fütterten und um sie herum schwatzten, Türken, weshalb er sich besorgt fragte, ob es darauf womöglich gar nicht ankam, sie im Gegenteil jetzt isolierter war denn je. Dr. Obstbaum ermutigte Leon, mit ihr zu reden.

»Wir wissen nicht, was sie hört. Bei dieser Form der Melancholie – womöglich sind die Reaktionen gestört und nicht die Wahrnehmung. Ihr Gehirn hat sich nicht abgeschaltet. Ansonsten würde sie nicht atmen und auch keine motorischen Funktionen mehr zeigen. Es kommt darauf an, den Aktivitätslevel aufrechtzuerhalten. Vielleicht steigt dieser im Lauf der Zeit. Also Musik. Hört sie diese? Ich weiß es nicht. Aber das Gehirn hört sie irgendwo. Etwas funktioniert.«

Keine aufwühlende Musik, aber Stücke, die sie kannte, zu Hause gespielt hatte. Schöne Töne, die das Schweigen in ihr füllten. Sofern sie sie hörte.

»Die meiste Zeit habe ich das Gefühl, Selbstgespräche zu führen«, hatte Leon darauf gesagt.

»Hier führt jeder Selbstgespräche«, hatte Obstbaum schalkhaft erwidert. »Offensichtlich eine der großen Freuden des Lebens. Sie werden wenigstens dazu aufgefordert.«

»Es ist spät«, sagte die Krankenschwester in gedämpftem Flüsterton auf Türkisch und ließ ihren Blick über seinen tropfnassen Mantel wandern.

»Schläft sie? Ich möchte ihr nur noch Gute Nacht sagen. Tut mir leid wegen …«

Aber die Krankenschwester öffnete bereits brüsk die Tür – mit den Launen des Kunden hatte sie nichts zu schaffen. Er würde dasitzen und reden, wie er das immer tat, und sie würde später noch mal vorbeischauen, noch eine Runde machen müssen, aber es war eine Privatklinik, und er bezahlte.

Anna lag im Bett, der Raum war bis auf ein schwaches Nachtlicht dunkel. Als er ihre Hand berührte, schlug sie die Augen auf, doch ihr Blick war leer. Das war das Befremdliche, dass sie das, was sich um sie herum abspielte, aufnahm, ohne darauf zu reagieren. Ihr Haar wurde gebürstet, Leute bewegten sich durch den Raum – alles geschah weit weg, war nichts weiter als verschwommene kleine Bewegungen.

»Wie fühlst du dich?«, fragte er. »Hast du es warm genug? Draußen tobt ein schreckliches Unwetter.« Er nickte Richtung Terrassentür, gegen die der Regen prasselte.

Sie sagte nichts, aber das erwartete er inzwischen auch gar nicht mehr. Selbst seinen Händedruck erwiderte sie nicht mehr. Wenn er redete, antwortete er auch für sie, stille Reaktionen, um den Fluss in Gang zu halten. Manchmal hörte er, wenn er neben ihr saß, tatsächlich ihre Stimme in seinem Kopf, eine gespenstische Konversation, noch schlimmer als Selbstgespräche.

»Aber das ist doch hübsch, nicht wahr?«, sagte er und zeigte auf das Zimmer. »Angenehm. *Gemütlich*.« Als wäre der Wechsel in eine andere Sprache von Bedeutung.

Er ließ ihre Hand los und setzte sich auf den Stuhl.

Als sie sich kennenlernten, schien sie unentwegt zu reden und dabei übersprudelnd vom Deutschen ins Englische zu wechseln, als vermochte eine Sprache allein all das nicht zu fassen, was sie

zu sagen hatte. Und ihre Blicke waren überall gewesen, manchmal den Worten voraus, warteten darauf, dass sie nachkamen, und brachten ihr Gesicht zum Leuchten. Seltsamerweise war ihr Gesicht noch immer das ihre, festgehalten in der Zeit, die wunderbare Haut, die weiche Linie ihrer Wange, alles immer noch so, wie es immer gewesen war, selbst das Altern gestoppt, während sie abwesend war. Nur die Augen waren anders: leer.

»Ich habe heute Abend Mihai getroffen. Er lässt dich grüßen. Sagte, sie hätten ein Boot durchgebracht. Leute kommen wieder raus.« Etwas, womit sie etwas anfangen könnte, was ihr etwas bedeutete. Achten Sie darauf, sie nicht aufzuwühlen, hatte Obstbaum gesagt, nur ganz gewöhnliche Dinge, häusliche Angelegenheiten. Aber woher wollte Obstbaum das wissen? War er dort gewesen, wo sie jetzt lebte? Bedeutete es ihr etwas, dass Fatma krank gewesen war und ihre Schwester zum Putzen geschickt hatte? »Dreihundert«, sagte er. »Offenbar sind sie wieder aktiv. Beim Mossad. Wer sonst könnte das bewirken? Ein so großes Schiff.«

Er hielt inne. Auf keinen Fall hätte er etwas sagen dürfen, was eine Erinnerung wecken könnte. Obstbaum ging davon aus, dass der Auslöser der Untergang der *Bratianu* war. Leichen, die auf dem Wasser schaukelten. Kinder. Ihr Gehirn wandte sich davon ab, zog einen Vorhang zu. Obstbaum hatte deshalb sogar vorgeschlagen, sie in einem Gartenzimmer und nicht vorn mit Blick auf den Bosporus unterzubringen, wo den ganzen Tag Schiffe vorbeifuhren, jedes eine potenzielle Erinnerung. Leon hatte ihm zugestimmt. In Istanbul wollte jeder das Wasser sehen – in osmanischer Zeit hatte es Gesetze gegen Baumeister gegeben, die die Sicht versperrten –, also war ein Gartenzimmer preiswerter. Und es war schön, man sah die Hügel, Zypressen und Schirmpinien und einen Judasbaum, der im Frühling rosa Blüten fallen ließ. Zu Hause würde so etwas ein Vermögen kosten, hier war es erschwinglich für ihn. Und kein Boot in Sichtweite.

»Ich glaubte, jemanden dabeihaben zu müssen, der Rumänisch spricht. Sie bringen jemanden raus, sagen aber nicht, wer er ist. Ich soll auf ihn aufpassen. Über Georgs alten Vermieter habe ich eine Unterkunft besorgt. Draußen in der Nähe von Aksaray. Niemals kämen sie darauf, in einem muslimischen Viertel zu suchen. Aber dann zog das Unwetter auf …«

Er bremste sich, als er sich laut Namen aussprechen hörte, ihr Dinge erzählte, die keiner hören sollte, all die Heimlichtuerei und die Umwege vergebens. Da kam ihm als weitere Ironie in den Sinn, dass sie endlich miteinander reden konnten, seit sie weggetreten war. Auf einmal war es nicht mehr gefährlich, über all das zu sprechen, was er davor nicht hatte sagen können, die Geheimnisse anderer Leute. Einiges jedenfalls. Jetzt gab es andere Schubladen, die man nicht öffnete, Dinge, die man nicht sagte. Deine Eltern sind tot. Wir haben nichts von ihnen gehört, aber sie müssen tot sein. Sie tauchen auf keiner der Listen auf. Du kannst dir nicht vorstellen, wie das war, wie viele. Die Bilder. Ich treffe mich mit einer Frau. Nur zum Sex. Anfangs fühlte es sich falsch an, jetzt warte ich darauf. Es ist nicht wie bei uns. Es ist was anderes. Ich glaube nicht, dass du jemals zurückkommst. Ich kann es nicht sagen – kann es dir nicht sagen –, aber ich glaube, es ist die Wahrheit. Ich weiß nicht, warum uns das widerfahren ist. Was ich getan habe. Was du getan hast. Diese Schubladen lassen wir lieber geschlossen.

»Ich bin Gus Hoover über den Weg gelaufen. Socony schickt ihn nach Hause. Ein Schiff bekommt man noch immer nicht, aber stell dir vor, was sie machen: Sie setzen ihn in einen Clipper. Das kostet verdammt viel Geld, aber vermutlich haben sie genug davon. Kannst du dir vorstellen, dass Reynolds so was für mich täte? Nicht, dass ich wegwollte. Aber du wolltest es immer, nicht wahr? New York sehen …« Er machte eine Pause, ließ Zeit für eine Antwort. »Vielleicht, wenn es dir besser geht. Im Moment bist du wirklich nicht transportfähig. Und hier kann

ich mich um dich kümmern.« Er zeigte erneut mit der Hand ins Zimmer. »Du könntest hier genesen.« Er machte wieder eine Pause. »Versuchen könntest du es vielleicht. Obstbaum meint, daran würde es nicht liegen. Und wenn doch? Du könntest es versuchen. Alles könnte wieder so werden, wie es war. Besser. Der Krieg ist vorbei. All die schrecklichen Dinge.« Und wusste doch, als er es aussprach, dass sie nicht vorbei waren – noch immer lebten Menschen in Lagern, Schiffe wurden noch immer zurückgeschickt, alles, wovor sie geflohen war, passierte noch immer. Weswegen also zurückkommen? Seinetwegen? Diese Schublade sollte er nicht öffnen. War es mein Fehler? Ein weiteres Kriegsopfer, hatte Obstbaum gesagt, aber wenn sie nun die Welt seinetwegen verlassen hatte? Aus Gründen, die nur sie allein kannte, ohne zurückzukommen, um eine Antwort zu geben. Niemals. Gus würde nach Hause fliegen, all die anderen auch, und er würde hierbleiben und Selbstgespräche führen, während sie hinaus in den Garten starrte. »Sie müssen Geduld haben«, hatte Obstbaum gesagt. »Das Gehirn ist wie eine Eierschale. Es kann ungeheuren Druck aushalten. Aber wenn es Risse bekommt, ist es nicht so leicht, es wieder zusammenzusetzen.« Eine Goggelmoggel-Erklärung, so gut wie jede andere, aber hier ging es um Leon, und seine Welt hatte Risse bekommen.

»Ich muss bald gehen. Tommy möchte, dass ich auf einen Drink zu ihm ins Parkhotel komme. An einem Abend wie diesem. Aber der Regen hat Tommy noch nie von einem Drink abgehalten. Dennoch. Weißt du, was mir passiert ist? Er möchte mich ins Boot holen. Damit ich meine eigenen Operationen durchführen kann. Ich meine, ein Job wie der von heute Abend, das ist keine Kuriertätigkeit mehr. Da ist Geld zu holen. Es ist höchste Zeit, dass er …« Quasseln, Zeit schinden. »Hast du alles, was du brauchst?«

Er stand auf, trat ans Bett und legte seine Hand auf das dunkle Haar, das unter ihr ausgebreitet lag. Ganz sacht streifte

er es, denn der physische Kontakt hatte etwas Irreales, als würde man jemanden berühren, der gar nicht da war. Und es gab immer einen Moment, wo er besorgt zuckte und damit rechnete, dass sie, völlig verrückt geworden, nach oben griff und seine Hand packte. Er strich mit seinem Handrücken über ihre Stirn, es war eine beruhigende Bewegung, und sie schloss dabei die Augen und hatte für einen kurzen Augenblick lang jenen losgelösten Gesichtsausdruck wie früher, wenn sie sich geliebt hatten.

»Sieh zu, dass du schlafen kannst«, sagte er leise. »Ich komme wieder.«

Aber nicht morgen. Anfangs war er jeden Abend gekommen, eine Art Nachtwache, aber die Tage glitten dahin und waren mit anderen Dingen gefüllt. Vielleicht war dies das Schlimmste: dass er begonnen hatte, sie ebenfalls zu verlassen, ohne es zu wollen.

Draußen lief er durch das Dorf zur Küstenstraße und schielte in die geparkten Autos. Aber er würde sie doch wohl nicht erkennen? Nicht, wenn sie ihre Arbeit gut machten. Nach einer Weile entwickelte man an einen Instinkt. Die türkische Polizei war recht ungeschickt vorgegangen, als Anna mit Mihai zusammenarbeitete. Sie hatte immer einen ihrer Leute in der Lobby des Continental abgestellt, wo der Mossad sein Büro hatte, einen gelangweilten Polizisten im Anzug eines Geschäftsmanns, der sich hinter einer Wolke aus Zigarettenqualm offenbar für unsichtbar hielt. Die Arbeit war in aller Offenheit vonstattengegangen – Visabeschaffung für den wöchentlichen Zug nach Bagdad, die Landroute nach Palästina. Nur ganz wenige Flüchtlinge, aber legal. Die Polizei verfolgte Anna, wenn sie die Büros des Roten Halbmonds aufsuchte, beobachtete sie, wenn sie in Sirkeci die Passagierliste kontrollierte, überwachte den Transfer nach Haydarpaşa, ein Muster, so vertraut, dass sie nie auf den Gedanken kamen, mal woanders nachzusehen. Als die illegale Tätigkeit begann, Mihais Schiffe, folgten sie Anna noch immer nach Sirkeci und rauchten noch immer in der Lobby.

Später nutzte auch Leon ihre Arbeit zur Tarnung. Beobachten musste man die jüdische Ehefrau, die für den Mossad arbeitete, nicht ihren amerikanischen Ehemann. Als er einmal im Sümer Palas in Tarabya Tennis spielte, kam ein Mann, den er für einen Polizisten hielt, und wollte ihn unter vier Augen sprechen. Es gehe um seine Ehefrau. Ihre sicherlich gut gemeinten Aktivitäten hätten dennoch etwas Auffälliges. Die Türkei sei ein neutrales Land. Sie seien Gäste. Es sei die Pflicht eines Ehemanns, seinen Haushalt unter Kontrolle zu halten. Peinlichkeiten wolle keiner. Nicht die R. J. Reynolds Company. Nicht die türkische Regierung. Leon erinnerte sich, dass er sprachlos vor dem alten Hotel gestanden und die berühmten Hortensienbüsche angestarrt hatte, um sich nicht mit einem Lächeln zu verraten, während er das unerwartete Geschenk genoss. Anna war verdächtig, nicht er.

Aber das war die Ortspolizei gewesen. Die Emniyet, die Sicherheitspolizei, war von anderem Kaliber, niemals offensichtlich, doch Teil der Luft, die jeder atmete. Und sie spielte ihren Heimvorteil aus. Als Macfarland Chef der Abteilung war, war er davon überzeugt, dass sie jemanden eingeschleust hatten, was bedeuten würde, dass sie auch über Leon Bescheid wussten. Selbst wenn er inoffiziell arbeitete und nirgendwo auftauchte. Tommy zog nicht einfach so das Geld aus seiner Tasche. Wo wollten sie ihn finden? Unter »Sonstige Ausgaben«? Jobs, die Tommy lieber an freie Mitarbeiter übergab, wie den von heute Abend.

Der Platz war leer, keine Tram in Sicht, nur zwei Frauen, die sich unter Schirme duckten und auf einen *dolmuş** warteten. Und dann kam völlig überraschend ein Einzeltaxi, das vielleicht eine Fahrt vom Taksimplatz hierher gemacht hatte. Leon hielt es an und warf beim Einsteigen einen Blick über die Schulter, wo-

* Sammeltaxi

bei er halb damit rechnete, Scheinwerfer aufleuchten und einen Wagen losfahren zu sehen. Aber keiner folgte ihnen. Es war nur wenig Verkehr, dieses Wetter trieb die Leute ins Haus. In Arnavutköy tauchte hinter ihnen ein Wagen auf, bog aber bald wieder ab. Sonst war da keiner. Es sei denn, das Taxi war von der Emniyet. Aber dann fing der Fahrer an, sich über irgendwas zu beklagen, die Einzelheiten gingen im Rauschen der Scheibenwischer unter, und Leon verfolgte auch diese Idee nicht weiter. So viel also zum Instinkt. Vielleicht konnte er sich das alles sparen – sich aus der Klinik schleichen, Mihai auf der Straße treffen. Vielleicht beobachtete ihn gar keiner mehr. Vielleicht hatte Mihai recht. Es war zur Gewohnheit geworden.

Tommy hatte bereits ein paar Drinks intus, als Leon das Parkhotel erreichte; sein Gesicht war rot, und seine Wangen glänzten. Seine breiten Schultern zeigten noch immer die kräftigen Konturen von jemandem, der früher mal sportlich für die Pennsylvania University angetreten war, aber der Rest von ihm war schlaff geworden, rundlich vom jahrelangen Sitzen und den zusätzlichen Portionen beim Essen.

»Du lieber Himmel, du bist ja ganz durchweicht. Was hast du gemacht, bist du zu Fuß gegangen? Hier, das nimmt die Kälte. Mehmet, noch zweimal das Gleiche! Wir nehmen die Drinks hier drüben«, sagte Tommy, stieg vom Barhocker und steuerte einen kleinen Tisch vor der holzvertäfelten Wand an.

Es waren mehr Leute da, als Leon erwartet hatte, vermutlich Hotelgäste, die nicht ausgehen wollten, aber es gab dennoch genügend freie Tische. Die lange Außenterrasse mit Blick auf die Landspitze von Istanbul war schon seit Wochen geschlossen. Leon erinnerte sich an die Zeit, als Hochbetrieb war und die Kellner mit ihren Tabletts wie Vögel rein- und rausflatterten, die Leute einander übertönten und neugierig ihre Blicke schweifen ließen, um zu sehen, wer da war.

»Tut mir leid wegen heute Abend«, sagte Tommy. »Ich wusste es selbst erst, als die Nachricht eintraf. Mit der Bleibe wird es doch keine Probleme geben, oder?«

»Nein, ich habe sie für einen Monat gemietet. Ich wusste ja nicht, wie lange er …«

»Für einen Monat? Wie viel kostet uns das?«

»Sie ist in Laleli. Billig. Du kannst sie dir leisten.«

»Laleli. Wo verdammt ist das denn? Auf der asiatischen Seite?«

Leon lächelte. »Wie lang bist du jetzt schon hier?«

Tommy tat dies mit einem Achselzucken ab. »Und was machen wir damit, nachdem wir ihn weggebracht haben?«

»Du könntest deine Frauen dorthin bringen. Es ist hübsch und abgeschieden.«

»Ja, nur wir und die Flöhe. Ach, da kommen sie ja«, sagte er, als die Getränke gebracht wurden. »Danke, Mehmet.« Er hob sein Glas. »Auf schönes Wetter und gute Fahrt.«

Leon hob sein Glas ebenfalls und trank einen Schluck. Kalt und spritzig mit einem Hauch Wacholder. Mehmet stellte eine Silberschale mit Pistazien auf den Tisch und entfernte sich dann.

»Mein Gott, wenn man sich vorstellt, was er alles gehört hat«, meinte Tommy und sah ihm hinterher. »In all den Jahren.«

»Vielleicht hört er gar nicht hin.«

»Sie hören alle hin. Die Frage ist nur, für wen.«

»Außer für uns?«

Tommy ging nicht darauf ein. »Man hat mal gesagt, jeder Kellner in diesem Raum kassiert zweimal. Und manchmal noch öfter. Gleichzeitig. Erinnerst du dich noch an den, der kleine Liebesbillets an von Papen schrieb, sich dann umdrehte und die Briten mit den gleichen Informationen fütterte?« Er schüttelte amüsiert den Kopf. »Sechs Monate lang zieht er das so durch. Respekt kann man da nur sagen.«

»Und was hat es gebracht? Hat irgendwer irgendwas hier im Parkhotel gesagt, das du wissen wolltest?«

Tommy lächelte. »Man lebt in der Hoffnung. Außerdem ging es darum gar nicht, oder? Es ging darum, zu wissen. Was sie sagten, was sie nicht sagten. Was für jemanden nützlich sein könnte, der in der Lage wäre, die Teile zusammenzusetzen.«

»Du denkst also, es gab so jemanden?«

»Du liebe Güte, ich hoffe doch. Ansonsten …« Er ließ den Satz unvollendet. »Aber ich werde dir was erzählen. Es hat auch Spaß gemacht, hier an diesem Ort. In diesem verdammten Affenzirkus. Alle im selben Raum. Packy Macfarland da drüben und dieser Deutsche, der immer vorgab, bei der Marine zu sein, rechts neben ihm. Marine. Und der Japs, Tashima, du erinnerst dich, mit der Brille, dieses Abziehbild von seinem Premier Tojo. Anfangs dachte ich, er sei es *wirklich*. Und Mehmet belauschte sie alle.«

»Die guten alten Zeiten.«

Der Ton ließ Tommy aufhorchen.

»Ach, komm, Tommy! Findest du es nicht ein wenig voreilig, dem Parkhotel jetzt schon die Letzte Ölung zu geben? Mehmet lauscht immer noch. Und weiß Gott wer sonst noch. Was auch immer es bringen mag.«

Tommy schüttelte den Kopf. »Dieser Ort hier hat abgewirtschaftet.«

Leon sah sich um und spürte ein wenig den Alkohol. »Nun, die Deutschen sind weg. Und Tojo. Das wollten wir doch, hab ich recht?«

»Ich meine das Ganze hier. Eine neutrale Stadt in einem Krieg – das war für alle von Vorteil. Steigen die Türken ein? Bleiben sie draußen? Worauf legen es die anderen an? Und jetzt? Jetzt bleiben nur noch die Türken übrig.«

»Du hast immer noch mich, um Boote in Empfang zu nehmen«, sagte Leon und leerte sein Glas. »Wir sind noch immer hier.«

»Nicht mehr lang.«

»Was meinst du damit?«

Tommy wandte seinen Blick ab und hob dann eine Hand, um die nächste Runde zu bestellen.

»Du gehst zurück nach Hause?«, vermutete Leon.

»Wir müssen reden …«

»Haben wir uns deshalb auf einen Drink getroffen?« Also nicht wegen eines neuen Jobs.

Tommy nickte. »Man wickelt den Betrieb hier ab.«

Nicht reagieren. »Welchen Betrieb?«

»Hier. Uns alle. Nun, die meisten.«

»Dich?«

»Washington. Du weißt doch, im September hat man uns unter die Weisung des Kriegsministeriums gestellt. Genau das, was unser Geheimdienst G-2 die ganze Zeit wollte. Research & Analysis wurde dem Staat unterstellt. Die ganze Einheit. Die gehört jetzt zur Research Intelligence. Das Büro. Aber die Einsatzkräfte? Was wird das Kriegsministerium mit den Einsatzkräften anstellen? Der Krieg ist vorbei.«

»Erzähl das den Russen«, erwiderte Leon.

»Das betrifft Europa. Nicht das hier. Mein Gott, Leon, du hast doch nicht etwa geglaubt, wir machen hier ewig so weiter, oder? Nach dem Krieg?«, sagte er mit einer leichten Abwehrhaltung im Ton. »Ah, Mehmet …« Er schuf Platz für die neuen Drinks und scherzte über etwas, das Leon nicht verstand, weil er Tommys Gesicht beobachtete, dessen rote Wangen sich beim Sprechen bewegten. Also hatte er gewusst, was auf ihn zukam, und seinen eigenen Transfer organisiert, für alles vorgesorgt. Einen Schreibtisch im Kriegsministerium? Oder etwas, das näher bei der Mayflower Bar lag?

Beim Anblick des neuen Drinks wurde Leon übel. Was nun? Zurück an den Schreibtisch bei Reynolds mit der Aussicht auf Tage, die einer dem anderen glichen. »Wann?«, fragte er.

»Ende des Monats.«

Mir nichts, dir nichts.

»Und was wird aus mir?«

»Mit dir? Ich dachte, du bist froh, dass es vorbei ist. Du wolltest es doch nie … Ich musste dich dazu überreden – erinnerst du dich? Obwohl ich sagen muss, dass du deine Arbeit gut gemacht hast. Der Beste, den ich je hatte. Das weißt du doch, oder? Dass ich das immer so gesehen habe.« Er bewegte eine Hand, als wollte er diese auf Leons legen, ließ es aber sein. »Ich könnte ein Wort für dich einlegen – ich meine, du kannst Türkisch, das ist doch was. Aber man macht den Laden hier dicht. Alles zurück zum G-2 … Und in die Armee wirst du nicht eintreten wollen, oder?« Er betrachtete ihn über den Rand seines Glases hinweg. »Es ist Zeit, nach Hause zu gehen, Leon. Unser Propagandaministerium, das OWI, hat schon alles zusammengepackt. Alle gehen nach Hause.«

»Ich war nicht mehr in den Staaten seit – wann? Es sind inzwischen zehn Jahre.«

»Du willst doch wohl nicht hierbleiben. Was ist denn hier?«

Mein Leben.

»Bring Reynolds dazu, dass sie für dich den Rücktransport in die Wege leiten. Sieh zu, dass du eine große Nummer im Tabakhandel wirst.«

Würden sie das tun? Ein Büro in einem langen Korridor voller Büros, eine Sekretärin, die er sich mit jemandem teilte, keine Ecke für sich allein mit Blick auf den Taksimplatz. Ein Haus in Raleigh mit einem schmalen Hof, keine Wohnung an der Aya Paşa mit freiem Blick bis zum Marmarameer. Und wohin mit Anna?

Leon schüttelte den Kopf. »Ich möchte Anna nicht woandershin bringen. Sie fühlt sich so wohl. Macht echte Fortschritte. Ein Transport wäre jetzt …« Die Lüge ging ihm mühelos über die Lippen, einer der Gründe, warum er der Beste gewesen war.

»In den Staaten würde es ihr sogar noch besser gehen, wenn du mich fragst. Dort könnte man etwas für sie tun. Die Krankenhäuser hier …« Er hielt inne. »Du siehst mich so komisch an. Was ist? Geht es um Geld?«

»Das Geld?« Leon schnaubte. »Was du mir zahlst? Das ist nicht der Rede wert.« Es reichte gerade mal, um die Situation ein wenig zu verbessern. »Hab wohl zu viel getrunken«, sagte er und schob das Glas beiseite. »Ich bin kaputt. All die Warterei.« Er blickte auf, weil er spürte, dass Tommy ihn anstarrte, wachsam trotz seiner glasigen Augen. »Ich habe es nie des Geldes wegen getan, das weißt du.«

»Ich weiß. Ich weiß das zu schätzen.«

»Ich bin einfach überrascht, dass wir abziehen. Wird ein wenig langweilig sein. Papierkram im Büro erledigen.«

»Möchtest du was im größeren Stil? Man wird jemanden bei Western Electric brauchen. Das Nahostressort – das ganze Territorium. Der dafür Zuständige geht jetzt.«

»Nach Washington?«

»Habe ich so verstanden.«

»Dann hattest du also auch jemanden bei der Western?«

»Aber, aber!«

»Du verteilst deine Einsätze wohl gern gleichmäßig.« Getrennte Schubladen, getrennte Geheimnisse.

»Das ist sicherer so.«

»Dir wird bald die Tarnung wegbrechen. Kein Land Lease mehr. Kein OWI mehr. Western Electric. Selbst der Typ im Tabakgeschäft.«

»Welcher Typ?«

Leon lächelte. »Ich werde dich vermissen. Vermutlich. Wann gehst du?«

»Sobald wir den Lufttransport arrangieren können. Für unseren Freund. Dem, der heute Abend seekrank wurde.«

»Du fliegst mit ihm?«

»Wir wollen ihn nicht allein reisen lassen. Er könnte verloren gehen. Wir müssen ihn hier nur für etwa einen Tag unterbringen. Dann bist du all deine Probleme los. Aber während er bei dir ist – nun, das brauche ich dir nicht zu sagen. Du machst das schließlich nicht zum ersten Mal. Sei einfach vorsichtig.«

»Bin ich immer.«

»Bei dem hier ganz besonders. Es gibt jede Menge Leute, die mit ihm reden wollen. Also gelten die alten Regeln. Er geht nicht raus. Er darf nicht …«

»Ich kenne die Regeln, Tommy. Wenn du derart nervös bist, warum holst du ihn dann nicht selbst ab?«

»Ich verteile die Einsätze, Leon. Diesmal sitze ich nicht mal mit am Tisch. Ich bin unsichtbar, nichts bringt mich damit in Verbindung. Ich packe nur meine Taschen und reise ab. Eine zufällige Begegnung im Flugzeug, das ist alles. Aber ich kann ihn da nicht hinbringen. Dann würden die Alarmglocken losgehen. Dort bin ich nicht unsichtbar.«

»Aber ich bin es.«

»Du bist unabhängig. Damit werden sie nicht rechnen. Dich nicht mit ihm in Verbindung bringen.«

»Was hat er, dass du ihn selbst nach Washington bringen musst?«

»Leon.«

»Das wenigstens bist du mir schuldig.«

Tommy sah ihn einen Augenblick lang an und leerte dann sein Glas. »Jede Menge«, sagte er schließlich und nickte. »Da oben.« Er tippte sich an die Stirn. »Außerdem ein sehr ansehnliches Fotoalbum.«

»Von?«

»Mütterchen Russland. Luftaufklärung. Die Deutschen haben alles fotografiert, als sie das noch konnten. Sind jetzt wertvolle Schnappschüsse.«

»Und woher hat er die?«

»Das könnte ich gar nicht sagen. Sind womöglich von einem Lastwagen gefallen. So was kommt vor. Möchtest du noch einen?«

Leon schüttelte den Kopf. »Ich gehe jetzt lieber. Fange an, unsichtbar zu werden. Hier, trink den Rest!«

»Nun, da ich zahle …«

Leon erhob sich. »Was für ein Abend!«

»Dann also bis morgen. Noch einer, und du bist ein freier Mann.«

Leon sah ihn an, weil ihn diese Formulierung verwirrte. »Wer ist er, Tommy?«

»Er hört auf John.«

»Wie in Johann? Deutscher?«

»Wie in John Doe.« Er blickte auf. »Keine Mätzchen, okay? Lass Washington die Fragen stellen. Erledige deine Aufgabe. Da ist ein Bonus drin, wenn ich sie dazu überreden kann.«

»Darauf kommt es mir nicht an.«

»So ist es recht. Das sind die Guten im Land. Aber dennoch. Nimm es als – ich weiß nicht, um der alten Zeiten willen.« Er drehte sich um Richtung Saal.

»Kommst du mit?«

»Ich werde nur noch austrinken. Mir noch mal alles ansehen. Diesen verdammten Affenzirkus«, sagte er, und in seiner Stimme schwang Rührung mit wie in seinem Blick.

Leon nahm seinen feuchten Mantel.

»Ach, übrigens«, sagte Tommy wieder ganz aufgeweckt. »Geht mich ja nichts an, aber wo zum Teufel ist Laleli?«

»Hinter der Universität. Bevor man nach Aksaray kommt.«

»Du lieber Himmel, wer will denn dahin?«

»Genau das ist der Plan.«

Es regnete immer noch heftig genug, um wieder nass zu werden, und als er nach Hause kam, zitterte er. Die Cihangir-Apart-

ments an der Aya Paşa gleich unterhalb des Parkhotels waren in den Zwanzigerjahren erbaut worden, was man der Lobby mit ihren modernen Akzenten durchaus ansah, aber der Putz begann abzublättern, ein Zeichen drohenden Verfalls. Reynolds hatte hier eine Firmenwohnung gekauft, weil diese über den Luxus einer Zentralheizung verfügte, aber wegen der Brennstoffknappheit waren die Heizkörper die ganze Kriegszeit über immer nur lauwarm gewesen, und Leon verließ sich jetzt lieber auf elektrische Heizgeräte, ein paar Reihen Glühspiralen, die kaum ausreichten, um die Hände zu wärmen. Der Aufzug ging nur sporadisch. Heißes Wasser kam nur tröpfelnd aus dem Badeofen, sodass es kalt war, bis die Wanne vollgelaufen war.

Aber das war alles nebensächlich. Als er und Anna nach einem rituellen Überreichen der Schlüssel das erste Mal die Wohnung betraten, hatten sie nur Augen für das Fenster mit Blick über die Dächer von Cihangir, vorbei an den Moscheen von Kabataş und Findikli bis zur offenen Mündung des Bosporus, auf dem es von Booten wimmelte. An einem klaren Tag konnte man den Leanderturm und den grünen Park von Topkapi sehen. In ihrem ersten Jahr pflegten sie sich nach der Arbeit mit einem Drink davorzusetzen und die Fähren auf der Überfahrt nach Asien zu beobachten, die Frachter, die durch die Meerenge fuhren. Es gab keinen Balkon, nur das Fenster, eine private Leinwand.

»Es wird Ihnen hier gefallen«, hatte Perkins ein wenig wehmütig gemeint. »Natürlich ist es hilfreich, wenn Sie selbst etwas handwerkliches Geschick haben. Mr. Cicek, das ist der Haus…, nun ja, ich vermute, der Hausmeister. Der hat es nicht so mit Schraubenschlüsseln. Eigentlich mit gar nichts. Wenn Sie also etwas benötigen …«

»Oh, es ist wunderbar. Genau so, wie es ist«, hatte Anna gesagt, die Augen auf die Aussicht gerichtet. »Wie ertragen Sie es, von hier wegzuziehen?«

Aber das war zu einer Zeit, als alles neu war, Istanbul nach Deutschland fast wie ein Märchen erschien, ein Ort zum Durchatmen. Leon erinnerte sich an ihren allerersten Tag, ihre Ankunft am Sirkeci-Bahnhof, wo sie in eine Kolonne aus Motorrädern gerieten, es nach gebratenem Fisch roch, Händler ihre mit *simits** beladenen Tabletts auf dem Kopf balancierten, die Piers von Eminönü von Booten wimmelten – alles war laut und lag im Sonnenlicht. Im Taxi, das über die Galatabrücke fuhr, hatte er sich umgedreht, um die anmutigen Minarette von Sinan zu bewundern, die in den Himmel ragten, und genau in dem Moment flog ein Schwarm Vögel auf und schoss um die Kuppel der Yeni-Moschee, um dann, ein Flirren im Licht, im Sturzflug aufs Wasser zurückzukehren, und Leon sagte sich, dass dies der schönste Ort war, den er je gesehen hatte.

Während dieser ersten Wochen nahmen sie die alten, schief stehenden Holzhäuser, die langsam verfielen, nicht wahr, auch nicht die Seitengassen, in denen sich Müll und Schlamm häuften und geborstene Brunnen Moos ansetzten. Sie sahen nur die Farben, die in kunstvollen Haufen dargebotenen Gewürze, all das, was sich von Deutschland unterschied, und überall das Wasser, eine Stadt, wo man die Fähre nahm, nur um draußen sein und von dort auf die Kuppeln und Turmspitzen blicken zu können. – Wen interessierten da die gewundenen schmutzigen Gassen? Anna wollte alles sehen, die berühmten Sehenswürdigkeiten, dann Dinge, die sie in Büchern entdeckte, die Camondo-Treppe, die sich den Galatahügel hinunterwand, die aus Gusseisen erbaute Bulgarische Kirche, die byzantinischen Mosaiken draußen vor den Altstadtmauern, wo sie im gelben Gras picknickten und die riesigen Storchennester auf den Ruinen bewunderten. Die Front ihres Wohngebäudes war damals zitronengelb verputzt wie Zuckerwerk, die Platanen auf dem Mittelstreifen

* Sesamkringel

beschatteten die Aya Paşa. Das war, bevor der Schmutz sich in allen Ecken einnistete und die weißen Bordüren verblassten, bevor die Ereignisse über sie hereinbrachen.

Auf dem Boden hinter der Tür lag ein kleiner Stapel Post, den Cicek durch den Schlitz geschoben hatte. Ob er erst einen Blick darauf warf und alles weitermeldete, was ihm interessant vorkam? Aber in letzter Zeit kam nicht mehr viel. Keine Luftpost mehr von zu Hause, keine dicken Umschläge mit Konsulatssiegeln. Als er und Anna als neues Paar in die Stadt kamen, fielen haufenweise Einladungen durch den Briefschlitz: für Tennispartien, Partys, Empfänge – das breit gefächerte Gesellschaftsleben der europäischen Gemeinschaft. Seit ihrer Erkrankung waren es weniger geworden, wie ihm auffiel, nur noch Veranstaltungen, die man auch allein aufsuchen konnte, manchmal nur Rechnungen oder auch gar nichts. Er hob die Post auf – wenigstens eine Einladung, ein kräftiger Umschlag – und zitterte wieder, die Kälte ließ hinter der Tür nicht nach. Er ging, um den Heizstrahler einzuschalten, stellte sich daneben und öffnete den Umschlag. Eine Party bei Lily, etwas, worauf er sich freuen konnte. Jede Menge Essen und das *yali* selbst um diese Jahreszeit gut beheizt, denn für die Reichen war Brennstoff nie ein Problem. Eine Frau, die tatsächlich im Harem des Sultans gewesen war, ein Relikt aus dem letzten Jahrhundert. Und jetzt servierte sie modernen Türken, die ihre Frauen noch immer zu Hause ließen, Cocktails – ein weiteres Paradox von Istanbul.

Er sah nach unten. Wie üblich glühten die Spiralen, ohne Wärme zu produzieren. Er sollte wenigstens die nassen Kleider ablegen. Auf dem Weg zum Badezimmer streifte er die Sachen ab, die an seiner Haut klebten. Als er nach seinem Bademantel griff, schüttelte es ihn vor Kälte. Durchgefroren bis aufs Mark war keine Floskel. Er warf die Kleider zum Trocknen über die Stange des Duschvorhangs, wickelte sich fest in den Bademantel und ging zum Getränketischchen, um sich einen Brandy einzu-

schenken. Bloß nicht krank werden, nicht, bevor der Job erledigt war. Den Tommy auch leicht selbst hätte erledigen können, um John Doe dann so lange sicher und unsichtbar im Konsulat unterzubringen, bis das Flugzeug für ihn bereitstand. Warum zog er Leon überhaupt mit rein? Da ist ein Bonus für dich drin, wenn du deine Sache gut machst. Der Brandy brannte, als er ihn hinunterschluckte, die einzige Wärmequelle im Raum. Aber warum verteilte er die Aufgabe? Es sei denn, im Konsulat sollte niemand davon erfahren, und er wollte auch sein eigenes Büro nicht hineinziehen. Ich bin nicht unsichtbar. Keine Verbindung, bis sie gemeinsam im Flugzeug saßen. Ein Deutscher mit Fotografien. Wichtig genug vielleicht, um Tommy in Washington einen größeren Schreibtisch zu sichern. Alles geplant. Du warst der Beste, den ich je hatte. Ein billiges Kompliment, während er seine eigene Zukunft sicherte und Leon wieder zum Tabakkauf zurückkehrte.

Er ging den Rest seiner Post durch. Eine Betriebskostenabrechnung, ein Handzettel für Anzüge auf Bestellung und eine Karte von Georg Ritter, vorn drauf ein Namensvetter an der Front. Auf der Rückseite die Bleistiftzeichnung eines Schachbretts. »Lust auf ein Spiel diese Woche? Donnerstag?« Morgen. Nun, Donnerstag kam nicht infrage. Er würde anrufen müssen. Was Georg auch hätte tun können. Warum eine Karte schicken, wenn man genauso gut zum Hörer greifen konnte. Aber mit einem Anruf war man ein Eindringling. Eine Karte konnte man ignorieren, man antwortete einfach nicht, wenn einem nicht danach war, es war Georgs formelle Art im Umgang mit der Welt, als hätte es die vergangenen fünfzig Jahre nie gegeben. Visitenkarten, Billetts, ein Rohrpostbrief, falls es so etwas noch gab, selbst seine Wohnung mit den schweren Möbeln und den Meißener Porzellanfiguren waren Relikte des alten Europa. Er hatte Anna sehr gerngehabt, war ihr eine Art Ersatzvater und wurde jetzt wie ein alterndes Elternteil vernachlässigt. Er sollte es nicht

nötig haben, mit Postkarten dezent auf sich aufmerksam zu machen. Einmal in der Woche ein Spiel, ein wenig plaudern, einfach Gesellschaft haben – das war nicht zu viel verlangt. Ruf morgen an und verabrede dich!

Er legte die Einladung aufs Klavier, das Pianino, das Georg für sie ausfindig gemacht hatte. Die Klaviatur war abgestaubt, es war gestimmt, sie brauchte sich nur daran zu setzen und zu spielen. Während des Kriegs war es Mendelssohn gewesen, weil man ihn in Deutschland nicht spielen durfte, jüdische Musik, und Anna drehte den Nazis mit den *Liedern* eine lange Nase. Auf dem Klavier standen die gerahmten Fotografien aufgereiht, die Leon als sein Kriegsdenkmal anzusehen pflegte. Annas Eltern, gekleidet für einen Spaziergang im Tiergarten, das letzte Foto, das sie schickten, bevor sie weggebracht wurden. Anna selbst, lachend und mit geöffnetem Mund, als sie noch Worte hatte. Phil, der irgendwo im Pazifik mit der Bodencrew auf einer Landepiste kniete, die Propeller direkt hinter ihren Köpfen. Sein jüngerer Bruder, mit dem keiner mehr gerechnet hatte und von dem ihn so viele Jahre trennten, dass sie nie Freunde gewesen waren, aber dann bestand die Familie plötzlich nur noch aus ihnen beiden. Das Telegramm war an ihn geschickt worden, dem Einzigen, der noch übrig war. Vermisst im Einsatz über Neuguinea. Dann, Monate später, ein Brief von einem Offizier, der das japanische Gefangenenlager überlebt hatte und Leon wissen lassen wollte, dass Phil bis zum Schluss tapfer gewesen war. Was immer das bedeutete. Vielleicht ein Samuraischwert im Nacken, vielleicht Ruhr, auf jeden Fall gestorben, Leons letzte Bindung an Amerika. Aber seltsamerweise hatte ihn der Verlust von Phil stärker an sein Land gebunden und dazu bewogen, sich nützlich machen zu wollen, und sei es nur, indem er Papiere für Tommy transportierte, wie ein Bodenmechaniker, der das Öl kontrollierte und darauf wartete, dass die anderen zurückkamen.

Er legte sich eine Decke um die Schultern und setzte sich

dicht vor den Heizofen. Einer deiner neuen Freunde, hatte Mihai vermutet. Jetzt mit einem VIP-Ticket für Washington. Was hätte Anna gesagt? Wer sonst könnte Aufklärungsfotos haben? Ein Nazi oder ein Dieb. Deine neuen Freunde. Nicht das, was er sich anfangs vorgestellt hatte. Eine unschuldige Zugfahrt nach Ankara, dann ein Abendessen bei Karpić, um die Papiere dazulassen. Ein Besuch bei der Botschaft unnötig, ein rein geschäftlicher Aufenthalt in der Stadt. Und dann hatte Tommy andere Dinge für ihn.

»Du bist sehr sprachbegabt«, hatte er gesagt. »Wer schnappt schon Türkisch auf? *Und* Deutsch.« Das Erbe von Leons Großvater – Englisch in der Schule, zu Hause Deutsch. »Du solltest stolz sein – die Sprache von Schiller.« Aber natürlich war er das nicht, er verbarg es vor seinen Freunden, es war ihm peinlich, bis es ihm eines Tages einen Job einbrachte, nicht in Paris, wo er gern hingegangen wäre, aber immerhin im Ausland und bezahlt in Dollars. Ein Job führte zum nächsten, erst Hamburg, dann Berlin, wo er Anna kennenlernte.

Danach waren die Reisen nach Hause immer seltener geworden, und als dann seine Mutter starb, gab es keinen Grund mehr zu reisen. Sie blieben in Berlin bis zur sogenannten Kristallnacht, nach der Annas Eltern ihn in Panik anflehten, sie nach New York zu bringen. Sie würden nachkommen, sobald alles organisiert war. Aber wann würde das sein? Ein Ozean lag zwischen ihnen, etwas Endgültiges. Doch dann war ihm fast wie ein Glückstreffer der Job bei Reynolds angeboten worden, an einem Ort, der sicher, aber dennoch nah genug war, um ihnen bei der Ausreise behilflich sein zu können. Man konnte sogar den Zug nehmen, Wien – Sofia – Istanbul, zweimal die Woche.

Aber sie taten es nicht, sie schoben es so lange hinaus, bis keiner mehr rauskam, es sei denn, man rettete sie, es sei denn, Anna und Mihai schafften es, sie auf eins ihrer Boote zu bekommen. Anna hörte nie auf, es zu versuchen, selbst noch, als jede

Suche nach ihnen erfolglos blieb, wieder zwei, die verschwunden waren. Und Leon hatte begonnen, für Tommy zu arbeiten, seine Art zu helfen. Sein Kampf gegen die Nazis. Und jetzt versteckte er sie.

Sein Blick fiel auf die Fensterscheibe, die noch immer von Regenschlieren überzogen war. Was wäre, wenn es heute Abend nicht geregnet hätte? Wenn John Doe es geschafft hätte, durchzukommen? Hätte Tommy ihm dann was von den Aufnahmen erzählt? Irgendwas davon? Erledige du deine Aufgabe, erfüll deinen Teil! Während ich Pläne schmiede. Es ging nicht ums Geld, Möglichkeiten, an mehr Geld zu kommen, gab es immer, sondern darum, etwas zu Ende zu bringen. Einfach so. Ihn schauderte wieder, eine Kälte, die nicht weichen wollte, aber dazu kam noch etwas anderes, eine innere Unruhe. Weswegen? Vielleicht lag es an der Stille. Wenn das Fenster geschlossen war, hörte man nichts – keine Nebelhörner auf dem Wasser oder Autos, die sich unten durch die steilen Straßen quälten. Wenn er ein Streichholz entzündete, konnte er es hören, ein lautes Schaben. Er zog die Decke enger um seinen Körper, ein alter Mann, der sich vor dem Feuer einmummelte. Na ja, nicht gerade ein Feuer, und richtig alt war er auch nicht. Zu alt, um zurück nach Washington berufen zu werden? Tommy ging. Das nagte an ihm. Nimm eine Tablette und leg dich ins Bett unter Annas alte Daunendecke, die wärmt immer.

Er ging ins Badezimmer, um im Arzneischrank nachzusehen, blieb jedoch davor stehen. Es war derselbe Spiegel, den er jeden Morgen benutzte, sah darin aber jemand anderen. Wann war das passiert? Es waren nicht die grauen Haare oder die müden Augen. Er sah mehr oder weniger noch genauso aus. Es war etwas Schlimmeres, das Gefühl, dass ihm die Zeit davonlief. Warum hatte Tommy nicht für Verstärkung gesorgt? Das war eine der Regeln. Warum hatte er nicht nach der Adresse des sicheren Hauses gefragt? Unachtsam, mit den Gedanken bereits im Flug-

zeug, sollte Leon doch hinter ihm aufräumen. Ich bin dort nicht unsichtbar. Aber warum dann ein Drink auf dem prominentesten Präsentierteller von Istanbul? Um Leon zu sagen, dass er abreiste? Aber das hätte er auch danach noch tun können. Wozu überhaupt der Kontakt, bevor der Job erledigt war? Um in Mehmets Bericht aufzutauchen? In irgendjemandes Bericht? Tommy King verbrachte den Abend damit, sich mit einem Geschäftskollegen im Parkhotel zu betrinken, und hat nicht im Regen auf ein Boot gewartet. Das war seine Tarnung. Immer einen Schritt voraus.

Den ganzen Vormittag war er unruhig, schob Papiere hin und her, spielte mit Stiften, schickte Osman zweimal los, um Kaffee zu holen. Schielte aufs Telefon. Heute rief Tommy bestimmt nicht an, er würde auf Distanz bleiben, bis sie den Mann abgeholt hatten. Der Taksimplatz lag in der Sonne, als hätte das Unwetter ihn blank geputzt. Perfektes Segelwetter. Jetzt konnte er nichts weiter tun als warten. Aber die Zeiger der Uhr bewegten sich kaum.

Die Angst begleitete ihn bei jedem Job. Er mochte einfach sein, aber man konnte nie wissen. Und heute war Donnerstag, sein Nachmittag bei Marina, und die Vorfreude darauf hatte bereits eingesetzt, mit einem Prickeln auf der Haut malte er sich aus, wie es sein würde – die Nachmittagssonne, die durch die Vorhänge schien und in der die Staubflocken tanzten, der dünne Seidenmorgenrock, den sie Kimono nannte, locker gegürtet, sodass er sich bei einer Berührung öffnete, sein Atem, der auf der Treppe schneller ging, seine Erregung, ohne ihr zeigen zu wollen, wie begierig er war, jedoch bereits hart, wenn sie die Tür öffnete. So wie es immer war. Und danach, wenn der Druck plötzlich weg war, die Peinlichkeit, dass er es so sehr wollte, etwas, das er eigentlich nicht tun sollte. Nur einmal in der Woche, damit es sich nicht wie Betrug anfühlte, sondern eher wie

ein Arzttermin, Zeit, die nicht zählte. Mit einer der europäischen Ehefrauen hätte er eine richtige Affäre haben können, allerdings mit unvorhersehbaren Gefühlen, einem Verrat. Diese Übereinkunft war viel einfacher – wenn man bezahlte, war es nicht von Bedeutung.

Noch nie zuvor hatte er sich Liebesdienste erkauft, aber welche anderen Möglichkeiten blieben ihm hier in Istanbul? Etwa die Häuser in den Gassen der dem Wasser zugekehrten Seite des Galatahügels, wo man sich in die Warteschlange der Seeleute und Hafenarbeiter einreihte, das alles für zehn Minuten und womöglich monatelange Krankheit? Die Apartments über den Klubs nahe dem Taksim mit ihren verblichenen roten Tapeten, wo die Geschäftsleute hingingen, mit dem Risiko, jemanden zu treffen, den man kannte? Aber dann hatte er mitbekommen, wie ein Mann in der Bar des Pera Palas von ihr erzählte, einem Mädchen, das seine eigene Wohnung hatte, und da war er hingegangen, nervös, fast benommen von dem Gedanken, dass er das erste Mal seit einem Jahr wieder zu einer Frau ging, und war danach jede Woche wiedergekommen.

Dass der Sex als solcher anders war, damit hatte er nicht gerechnet. Es war nicht das, was er mit Anna erlebt hatte, sondern etwas Verstohlenes, Berauschendes, wie es in der Pubertät gewesen war. Ihm war bewusst, dass sich, würde er sie öfter sehen, alles ändern würde, er sich gefangen, schuldig fühlen würde und die Nachmittage ihre reine Körperlichkeit, ihr reines Vergnügen verlören. Er dachte, dass sie es genauso empfand, eine Art Erleichterung darüber, dass er nur ihren Körper wollte und den Rest ihr selbst überließ. Sie hatten Sex, mehr nicht. Sie wollten nicht an etwas anderes rühren.

Einmal machte er ihr das Angebot, sie auszuhalten, für ihre Wohnung aufzukommen.

»Nein, das will ich nicht. Bezahl mich wie immer.«

»Warum denn nicht? Es wäre dann leichter für dich.«

»Oh, für mich … Und warum solltest du das tun? Damit ich keine anderen Männer mehr empfange? Das hieße es doch. Nur noch du. Aber ich würde es tun und dich damit belügen. Lassen wir es lieber so, wie es ist.«

»Wie viele kommen zu dir?«

»Bist du eifersüchtig? Wenn du eine Jungfrau suchst, geh woandershin.«

»Ich möchte aber nicht woanders hingehen.«

»Weißt du, wann ich eine Jungfrau war? Mit zwölf. Es ist also zu spät, um eifersüchtig zu sein.«

»Magst du sie denn, die anderen?«

»Das wollen alle wissen. Du jetzt auch. Manche ja, manche nein. Mir gefällt es mit dir – das willst du doch eigentlich wissen, oder? Für die anderen interessiert sich keiner, nur für die Frage: ›Wie ist es mit mir?‹ Aber sie fragen trotzdem. Wie sind sie denn, die Männer, die zu dir kommen? Sie wollen Geschichten hören.«

»Erzählst du ihnen Geschichten über mich?«

Sie schüttelte den Kopf. »Was könnte ich ihnen erzählen? Donnerstagnachmittag – das ist alles, was ich über dich weiß. Jemand, der mir keine Fragen stellt. Bis heute. Und was jetzt? Die Bezahlung der Wohnung. Ich bezahle sie. Ich sagte mir, wenn du jemals da rauskommst, wirst du deine eigene Wohnung haben, ganz für dich allein, und nicht in einem Haus sein, durch das ständig Leute laufen. Es ist meins«, sagte sie mit Blick auf das Zimmer. »Ich zahle dafür.«

»Aber du zahlst damit dafür«, erwiderte er und nickte mit dem Kopf Richtung Bett, auf die zerwühlten Laken.

»Ja.«

»Dann zahle ich ja doch.«

»Aber nicht für die Wohnung.«

Da wurde ihm klar, dass ein anderer sie aushielt und ihre Donnerstagnachmittage nur zusätzliches Bargeld bedeuteten,

etwas, das man unter der Matratze verstecken konnte. Und all die anderen waren auch nur Taschengeld. Wusste der Mann von ihm? Und plötzlich empfand er die Nachmittage, das Privateste, was er besaß, als gestört, nicht mehr sicher. Es wurde ihm wichtig, es zu wissen. Er ging sogar so weit, das Gebäude eine Weile zu beobachten, aus Neugier, um die anderen zu sehen. Europäer, immer nachmittags, wie er. Nachts immer nur einer, ein Türke, der zu merkwürdigen Zeiten auftauchte, als wüsste er nie, wann er es würde einrichten können. Jemand, für den sie sich die Abende frei hielt, für alle Fälle.

»Warum willst du das wissen?«, sagte sie, als er sie bedrängte.

»Weiß er von mir?«

»Nein. Das habe ich dir doch gesagt.«

»Oder von den anderen?«

»Du glaubst also, dass es so viele sind?«

Er wartete ab. »Weiß er es?«

Sie zog den Gürtel fest und griff nach einer Zigarette. »Nein. Warum? Willst du es ihm sagen?«

»Du sagtest, du würdest mich nicht belügen wollen. Aber ihn belügst du.«

»Vielleicht empfinde ich was für dich.«

»Jetzt lügst du mich aber an.«

Sie streifte ihn mit einem Blick, lächelte ironisch und zog an ihrer Zigarette. »Ich bin eine Hure. Das gehört zu unserem Job. Überrascht dich das?«

»Sag es mir.«

»Ach, was soll ich sagen? Lass mich in Ruhe. Er rettet mich. Das ist seine Art, die Dinge zu sehen, wie im Märchen. Er gibt mir diese Wohnung. Also bin ich eine Art Prinzessin, jemand in einem Schaufenster. In einer Zeichnung.«

»Und er ist der Prinz?«

Sie lächelte wieder. »Der Pascha. Er hat dieses Gebäude gestohlen. Es hat einem Armenier gehört. Erinnerst du dich an

die Varlik Vergisi, die Vermögenssteuer, mit der man die Juden und die Armenier schröpfte, und wenn sie diese nicht bezahlen konnten, wurden sie in Lager geschafft, und man nahm ihnen alles, was übrig war? So kam er an das Haus. Und gibt mir diese Wohnung. Ohne Miete. Aber ich zahle das bei ihm ab. Ist es das, was du wissen willst?«

»Und er glaubt, du hättest es aufgegeben? Die anderen?«

»Er glaubt, ich sei ihm dankbar. Ich bin dankbar. Aber ich muss auch an die Zukunft denken. Er wird meiner vielleicht überdrüssig. Das kann alles passieren. Er ist ein einfacher Mann. Mit einem Geschäft in Şişhane. Niemals hätte er gedacht, so etwas besitzen zu können, ein Mädchen in einer Wohnung, das auf ihn wartet. Aber jetzt ist er ein großer Hausbesitzer. Bekommt Mieten. Also war es wohl die Steuer, die mir dazu verholfen hat, da wegzukommen. Schon seltsam, wie die Dinge funktionieren.«

»Warum seltsam?«

»Ich bin Armenierin. Er bestiehlt einen Armenier und gibt den Raum an eine andere weiter. Ich glaube nicht, dass er das weiß. Eine Frau – für ihn sind alle gleich. Also belüge ich ihn. Aber dich belüge ich nicht.«

»Warum nicht.«

»Ich weiß, wer er ist. Ein Mann, der stiehlt. Du – ich bin nicht sicher … Du erzählst mir nie etwas.«

Er berührte ihr Handgelenk. »Ich komme nicht her, um zu reden.«

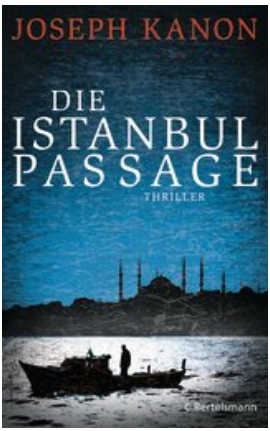
»Alle anderen schon – ich denke, das ist der Grund, weshalb sie herkommen, um mir von ihren Problemen zu erzählen.«

»Vielleicht habe ich keine Probleme.«

Sie sah ihn an, hielt den Blickkontakt einen kurzen Moment lang, eine unerwartete Verbindung, ohne etwas zu sagen, was auch nicht nötig war.

C.Bertelsmann

UNVERKÄUFLICHE LESEPROBE



Joseph Kanon

Die Istanbul Passage
Thriller

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Gebundenes Buch mit Schutzumschlag, 480 Seiten, 13,5 x 21,5 cm
ISBN: 978-3-570-10180-3

C. Bertelsmann

Erscheinungstermin: Juni 2014

Als neutrale Stadt zwischen Europa und Asien war Istanbul im Zweiten Weltkrieg Magnet für Flüchtlinge und Spione. Leon Bauer, ein amerikanischer Geschäftsmann, ist durch kleine Undercover-Tätigkeiten für die Alliierten mit der Unterwelt in Berührung gekommen. Nun, als die Geheimdienste abziehen und sich die Stadt auf die Realität der Nachkriegszeit einstellt, bekommt Leon einen letzten Routine-Auftrag. Doch als ihm der Job gefährlich aus dem Ruder läuft und er der attraktiven Gattin des amerikanischen Botschafters in der Türkei verfällt, weiß Leon bald nicht mehr, wem er vertrauen kann, und wo das Gute aufhört und das Böse beginnt ...

Der Titel im Katalog